

Zitierhinweis

Steinke, Klaus: Rezension über: Emilian de Lovištea, Les Princes de ce monde entre la joie de la vie et le don de l'immortalité, Paris: Éditions Apostolia, 2016, in: Südost-Forschungen, 76 (2017), S. 360-363, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/06ec64bcf8aa4248b41b1d7c94ddf603>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

such, sprachlich möglichst korrekt zu gendern, an einigen Stellen einen sehr bemühten Anstrich: Im kommentierten Quellen- und Literaturverzeichnis steht zunächst zu lesen, dass „aber der Proseminarstudent gar keine 12 oder 15 Bücher zu ein und demselben Thema lesen“ will; jedoch „die wenigen im Folgenden genannten Werke kommen für die Proseminarstudentin – sie hat mein Kompendium im Visier! – infrage, wenn sie [...] eine ‚zweite Meinung‘ einholen will“ (370). Inkonsistent ist gelegentlich die Verwendung von Namensformen: So heißt es einmal „Carlo Emanuele“ (141), einmal „Karl Emanuel“ (79) von Savoyen; und während „Gabriel Bethlen“ (80) deutsch daherkommen muss, wird „György Rákóczi“ (287) ein ungarischer Auftritt gewährt. Wenn es überhaupt etwas gibt, was als Ärgernis zu bezeichnen wäre, so sind es die vier Karten des Bandes. Sie sind sehr klein, schwarz-weiß, sehr detailreich – die Folge ist eine gewisse Unübersichtlichkeit. Und wieso sich von gerade einmal vier Karten zu einem Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte, gleich zwei mit dem Jahr 1648 beschäftigen müssen, während die Feldzüge der Schweden kartentechnisch überhaupt nicht aufgearbeitet werden, mag sich nicht so recht erschließen.

Nun aber möge Sixtus Beckmesser schweigen – denn Axel Gotthards Werk verdient ein eindeutig positives Fazit! Abgesehen von der Schreibe, die lebendig und mitreißend, aber keinesfalls peinlich salopp ist, ist es ihm gelungen, den gesamten Zeitlauf von 30 Jahren Krieg samt seinem Vorlauf und seinem Nachleben im kollektiven Gedächtnis nachzuzeichnen, dabei kluge Schwerpunkte zu setzen und sich immer wieder ein Innehalten zu erlauben, um das zuvor deskriptiv Vorgestellte zu analysieren und einzuordnen. Es ist eine Einführung, fürwahr – aber wer dieses Buch gelesen hat, kann wirklich sicher sein, die wichtigsten Fragen zum Dreißigjährigen Krieg kompetent beantwortet bekommen zu haben.

Regensburg

Peter Mario Kreuter

¹ Gemeint ist die Seeschlacht auf der Kolberger Heide 1644, in deren Verlauf König Christian IV. sein rechtes Auge verlor, was dazu führte, dass der militärische Vorteil, der aus dieser Schlacht erwuchs, aufgrund der schweren Verwundung ihres Königs von den Dänen nicht ausgenutzt werden konnte. Die Schlacht selber wird noch heute in der 1. Strophe der dänischen Königshymne „Kong Christian stod ved højen mast“ besungen.

Emilian DE LOVIȘTEA, Les Princes de ce monde entre la joie de la vie et le don de l'immortalité. Paris: Éditions Apostolia 2016. 203 S., zahlr. farb. Abb., ISBN 979-10-91445-09-2, € 29,90

Fürst Constantin Brâncoveanu (1654-1714, Fürst ab 1688) nimmt in der Geschichte der Walachei einen herausragenden Platz ein. Mit einer 25-jährigen Herrschaftszeit regierte er nicht nur länger als die meisten seiner Vorgänger, sondern trug in dieser Zeit auch

in hohem Maße zur wirtschaftlichen und kulturellen Blüte des teilautonomen, unter osmanischer Oberherrschaft stehenden Fürstentums bei. Seine zahlreichen Kirchen- und Klosterstiftungen, von denen das Kloster Horezu die bedeutendste ist, sowie der Bau des Schlosses Mogoșoaia bei Bukarest wirkten zudem stilprägend für die Architektur seiner Zeit. Der nach ihm benannte Brâncoveanu-Stil zeichnet sich durch die originelle und harmonische Verbindung italienischer und orientalischer Stilelemente aus. Dem Betrachter fallen sofort die charakteristischen spiralförmig gedrehten Säulen, die Loggien, die weit überhängenden Holzdächer sowie die reichen Fassadenornamente mit Pflanzenmotiven ins Auge. Dieser Baustil überlebte den Fürsten und erlebte im 20. Jh. sogar mit dem Neo-Brâncoveanu-Stil eine Art Renaissance.

Doch Constantin Brâncoveanu beschränkte sich nicht allein auf den Bau von Kirchen und Klöstern, sondern er förderte auch das Bildungswesen durch die Gründung einer Ritterakademie (*Academia domnească*) in Bukarest und v. a. auch durch den Buchdruck. Letztlich ist seinem Mitwirken auch der Druck der ersten vollständigen Bibelübersetzung ins Rumänische, der Bukarester Bibel von 1688, im Auftrag seines Onkels Șerban I. Cantacuzino zu verdanken.

Politisch stand seine Herrschaft unter sehr ungünstigen Vorzeichen, da er immer zwischen den ins Osmanische Reich drängenden Mächten aus dem Norden und der Hohen Pforte lavieren musste. Daran scheiterte er schließlich, und nach seinem Tode begann in der Walachei die Phanariotenherrschaft, die bis 1821 währte. Als Brâncoveanus Geheimverhandlungen mit dem russischen Zaren und dem österreichischen Kaiserhaus dem Sultan hinterbracht wurden, ließ er ihn mit seinen Söhnen in Bukarest festnehmen und nach Istanbul überführen. Dort wurde er zunächst gefoltert, um an seine verborgenen Schätze heranzukommen, und dann zusammen mit seinen vier Söhnen Constantin, Ștefan, Radu und Matei sowie seinem engen Berater Ianache Văcărescu am 15.8.1714 enthauptet. Das Datum war vom Sultan sicher bewusst gewählt worden, da es der 60. Geburtstag des Fürsten und der Namenstag seiner Frau Marika war. Doch, wie es in der Volksballade zum Verlauf der Hinrichtung heißt, wollte er lieber den Märtyrertod erleiden als seinen Glauben verraten und zum Islam übertreten, was der Sultan von ihm forderte, um so sein Leben zu retten. Während die Köpfe der Hingerichteten öffentlich zur Schau gestellt wurden, warf man die Leichname der Enthaupteten in den Bosphorus, von wo sie heimlich geborgen und später in die Walachei gebracht wurden.

Die zahlreichen Kirchen- und Klosterstiftungen des Fürsten und sein Märtyrertod wurden natürlich von der Kirche gebührend gewürdigt, und die Heilige Synode der Rumänischen Orthodoxen Kirche kanonisierte ihn 1992 und reihte ihn damit in die Reihe der einheimischen Glaubensmartyrer ein. Eine umfassende Würdigung dieses neuen rumänischen Heiligen von kirchlicher Seite nimmt der Weihbischof von Râmnicu Vâlcea, Emilian Lovișteanul, in seiner Arbeit „*Les Princes de ce monde entre la joie de la vie et le don de l'immortalité*“ vor. Sie ist zur Erinnerung an den Märtyrertod des Heiligen vor 300 Jahren in der von der „*Métropole Orthodoxe Roumaine d'Europe Occidentale et Méridionale*“ herausgegebenen Reihe *Édition Apostolia* erschienen. Diese Metropole¹ betreut die rumänischen orthodoxen Christen in West- und Südeuropa und hat ihren Sitz in Paris.

Der Autor lehrt gleichzeitig auch als Dozent für Kirchengeschichte und Christliche Kunst an den Universitäten Craiova und Iași und rückt daher in seiner Darstellung naturgemäß kirchenhistorische und theologische Aspekte in den Vordergrund. So wird die Familie des Fürsten Brâncoveanu gleich zu Beginn als Modell der christlichen Familie vorgestellt, das in der Kirche noch heute seine Gültigkeit bewahrt hat und als Vorbild dienen sollte.

In den zwölf Kapiteln der vorliegenden Arbeit werden die Familiengeschichte des Fürsten und seine Politik, insbesondere die diplomatischen Beziehungen mit den Mächtigen der Zeit beschrieben.² Vor diesem Hintergrund wird das schwere Los der Fürstenfamilie dargestellt. Im frühen Kindesalter verlor Constantin zunächst den Vater und dann den Großvater, die beide bei internen Machtkämpfen ums Leben kamen. Von seinen elf Kindern, sieben Töchter und vier Söhne, erlitten die Söhne gemeinsam mit ihm schließlich den Märtyrertod. Besonderes Gewicht wird in der Darstellung ferner auf seine Beziehungen mit der Kirche und ihren Hierarchen sowie auf die Bedeutung seiner zahlreichen Stiftungen gelegt.

Ein wichtiger Punkt im Porträt des Fürsten ist natürlich die Geschichte seiner Kanonisierung und des damit verbundenen offiziellen Gedenkens durch die Rumänische Orthodoxe Kirche. Seine Stiftertätigkeit und sein Martyrium sowie das seiner Söhne und seines Schwiegersohns veranlassten die Kirche zu ihrer Kanonisierung. Die Heiligsprechung wurde freilich erst am 20.6.1992 durch den Heiligen Synod der Rumänischen Orthodoxen Kirche beschlossen und am 16.8., der als Gedenktag festgelegt wurde, im Kloster Horezu feierlich verkündet. Eine herausragende Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Erzbistum Râmnic, zu dem seine bedeutendste Stiftung, das Kloster Horezu, gehört, das seine Grablege und die seiner Familie werden sollte. Allerdings fand er seine letzte Ruhestätte nicht dort, sondern in Bukarest, in der Kirche Sfântul Gheorghe Nou. Doch auch hier konnte seine Beisetzung, um die osmanischen Autoritäten nicht zu provozieren, zunächst nur heimlich geschehen, und erst 1932 wurde er wieder exhumiert. Zum 300. Jahrestag des Martyriums in Istanbul wurden seine Gebeine nach der rituellen Reinigung in einen silbernen Sarkophag gelegt und am 21.5.2014 in einer feierlichen Prozession von der Patriarchatskirche in Bukarest in die Kirche Sfântul Gheorghe Nou überführt und den Gläubigen zur Andacht übergeben.

Das Schicksal des Fürsten und seiner Kinder hat auch die Folklore inspiriert und in der Volksballade „Balada lui Constantin Brâncoveanu“³ ihren Ausdruck gefunden. Sie und das Troparion der Märtyrer in französischer Übersetzung bilden den Abschluss der Darstellung. An sich fehlt noch das Kontakion.

Deutlich wird der persönliche Bezug des Autors zu diesem, mit seiner Diözese eng verbundenen, Märtyrer. In seinen Berichten über die zahlreichen religiösen und kulturell-historischen Unternehmungen zu ihren Ehren zeigt sich sein starkes Engagement. Der mit zahlreichen farbigen Abbildungen ausgestattete Band ist eine würdige Hommage an den Märtyrer und seine Familie.

Erlangen

Klaus Steinke

¹ Unter <<http://www.mitropolia.eu/fr/>>, 8.12.2016.

² Inhaltsverzeichnis unter <http://cachescan.bcub.ro/2016/06_07/686863.pdf>, 8.12.2016.

³ Unter <https://www.versuri.ro/versuri/balade-populare-balada-lui-constantin-brancoveanu-_0427.html>, 8.12.2016.

András VÁRI / Judit PÁL / Stefan BRAKENSIEK, Herrschaft an der Grenze. Mikrogeschichte der Macht im östlichen Ungarn im 18. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2014 (Adelswelten, 2). 397 S., 36 teils farb. Abb., ISBN 978-3-412-22145-4, € 49,90

„Dieses Buch ist gleich in zwei Hinsichten ungewöhnlich: Eine Monografie, die von drei Autoren aus drei Ländern stammt, kommt nicht alle Tage auf den wissenschaftlichen Buchmarkt. Und eine deutschsprachige Originalveröffentlichung zur ungarischen Geschichte ist ebenfalls recht selten“ (9). So lauten die ersten beiden Sätze im Vorwort der Publikation. Diese in der Tat seltene Konstellation ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts zur Thematik „Frühneuzeitliche Institutionen in ihrem sozialen Kontext – Praktiken lokaler Politik, Justiz und Verwaltung im internationalen Vergleich“. Der Fokus einer Historikerin aus Rumänien sowie von zwei Historikern aus Ungarn und Deutschland verleiht diesem Werk die erwünschte Multiperspektivität.

Die zentrale Fragestellung wird anhand des Buchtitels deutlich: Es geht um eine mikrogeschichtliche Nahaufnahme der Macht. Der Zugang erfolgt durch eine Untersuchung der Kooperation von Personen ungleicher Stellung. Es handelt sich um eine historisch-anthropologische Annäherung an die Akteure in „asymmetrischen Abhängigkeitsbeziehungen“ (22). Schauplatz ist das Komitat Szatmár im Nordosten des Königreichs Ungarn, dessen Gebiet heute zu drei Vierteln zu Rumänien gehört. Den familiären Bezugsrahmen stellt das Herrschaftsgeflecht der gräflichen Familie der Károlyi dar. Diese bedeutendste aristokratische Familie des Komitats, die 1606 katholisch geworden war, hatte ihren Familiensitz in Nagykároly. Im 17. und 18. Jh. stieg die Familie zu den großen Magnatenfamilien des Königreichs auf. An der Seite der Habsburger gelang ihnen im 18. Jh. eine beispielhafte Akkumulation an Gütern. Daran konnte auch der Wechsel von Sándor Károlyi (1668-1743) zu den Aufständischen des Kuruzzengenerals Ferenc Rákóczi (1676-1735) im Kuruzzenkrieg (1703-1711) nichts ändern. Denn 1711 wechselte er noch einmal rechtzeitig die Seite und unterschrieb den Friedensvertrag von Szatmár.

Aus der Sicht von Klientelnetzwerken wird der „Übergang von einer traditionellen segmentär-stratifizierten Gesellschaft zu einer modernen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaft“ (16) analysiert. Die Beziehung zwischen Patron und Klient ist einerseits eine ungleiche, andererseits beruht sie auf Reziprozität (18), denn Patron und Klient sind aufeinander angewiesen. Gerade ihr Zusammenspiel verhieß eine optimale Ressourcenaus-